

Als Siedler hin, als Flüchtling zurück

Arbeitskreis Familie erzählte die Geschichte der Lippetaler Siedler

LIPPETAL ■ Jede zweite Hand ging hoch, als Elisabeth Frische vom Arbeitskreis Familienforschung in die gut 60-köpfige Runde fragte, wer denn Vorfahren habe, die vor 100 Jahren in der damals preußische Provinz Posen siedelten. So war es großes persönliches Interesse bei den meisten Zuhörern, als die Forscherin Dr. Anneliese Westermann-Binnewies anschaulich und eindringlich aufzeigte, wie es den Lippetaler Siedlern – den Speckmanns, Wessinghages, Strumanns, Bömers und anderen – damals erging.

Armut und Arbeitslosigkeit, so Westermann, waren in den meisten Fällen die Motive aufzubrechen. „Manche zogen nach Amerika, Posen bot den Vorteil, es war nicht so weit.“ Bismarck hatte sich die Germanisierung der Ostprovinzen in den Kopf gesetzt und richtete eine Königliche Ansiedlungskommission in Posen ein, mit mehreren Dutzenden Mitarbeitern und mit dem nötigen Handgeld von 100 Mark, die es für die Anwerber gab. Das ganze Programm ließ er sich nach heutigem Maßstab Milliarden kosten.

Die meisten zog es in den Raum Marienbrunn. Was sie dazu brauchten, waren ein paar tausend Euro Ersparnis und „einen guten Ruf“. Dafür gab es Höfe mit 60 bis 80 Morgen, jede Menge Arbeit und die Aussicht auf ein kleines Glück.

Das stellte sich, so berichtete die Referentin, in den ersten Jahren durchaus ein. Man leistete sich unter den Siedlern „Beistand in Freud



Mit einem Blumenstrauß bedankte sich Elisabeth Frische (links) bei der Historikerin Anneliese Westermann-Binnewies. Sie hatte vor 60 Zuhörern – viele davon Nachfahren der Lippetaler Siedler – anschaulich und detailliert über das Schicksal der Bauern berichtet, die vor 100 Jahren in Posen ihr Glück versuchten und sich eine neue Existenz aufbauten. ■ Foto: Strumann

und Leid“ und witzelte als rechtschaffene und fleißige Lippetaler allenfalls über Münsterländer Siedler, die „oft zum Kaffeerisieren“ gingen.

Die Situation änderte sich schlagartig, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Mit dem Versailler Vertrag ging Posen an Polen, wer nach 1908 gesiedelt hatte, musste seinen Hof verkaufen, fast immer unter Wert. Auch die, die vorher gekommen waren und bleiben durften, erfuhren Repressalien.

Noch drastischer spitzte sich die Lage nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs für die Lippetaler Siedler zu: Mobs richteten in den ersten Kriegstagen in Posen

6 000 Deutsche bestialisch hin, schilderte Westermann. Anfang 1945, als sich die russische Armee näherte, blieb den restlichen Siedlern nur noch die Flucht. „Über 90 Pferdefuhrwerke starteten am 20. Januar 1945 gen Westen.“ 14 kleine Kinder überlebten den mehrwöchigen Track in der Eiseskälte nicht. Zurück in Lippetal und Westfalen blieb den Rückkehrern nicht anderes übrig, als ein weiteres Mal bei Null anzufangen.

Anneliese Westermann-Binnewies hat nicht nur in einem lesenswerten Buch die Schicksale dieser Siedlerfamilien aus Westfalen zusammengetragen, sie

zeigte Mittwochabend im Haus Biele (Hovestadt) auch viele Fotos der damaligen Höfe: Manche sind inzwischen recht proper hergerichtet, andere restlos verfallen. Auch heute noch, nach vielen Jahren der deutsch-polnischen Aussöhnung, sei das Forschen in Posen schwierig, schilderte die Historikerin.

Die Bilder von Familien, Festen, Kommunionen gingen so manchem Zuhörer unter die Haut. Denn hier waren ihre Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern zu sehen, die hoffnungsvoll als Siedler losgezogen und bitter enttäuscht als Flüchtlinge nach Lippetal zurückgekehrt waren. ■ hs